

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 20 (1930)  
**Heft:** 34  
  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenhause 9, entgegengenommen.

### Reflektion.

Der Sommer ging vorüber  
kaum daß man ihn gefühlt,  
Er hat im Großen, Ganzen  
Zumeist nur abgefühlt.  
Die „Sonnenbäder“ hatten  
Nur wunderbaren Spaß,  
Denn, wie sie sich auch drehten,  
Sie wurden immer — naß.

Die „Ferienleute“ zogen  
Gar hoffnungsvoll ins Frei',  
Im Juni und im Juli  
Und viele schon im Mai.  
Sie kamen meist verpöndelt  
Und mißgestimmt zurück:  
Tropfnäß bis auf die Knochen  
Und tränenfeucht der Blid.

Die „Gasthausgärtner“  
Die hatten's auch nicht gut,  
Die Sommerfeste schwemmte  
Davon die Regenflut.  
Sie hängten Rettungsringe  
An alle Bäume an,  
Und zwischen je zwei Tischen  
Stand stets ein — Rettungskahn.

Auch sonst ging es geschäftlich  
So flau, wie fast noch nie,  
Auf Reingewinne kam nur  
Die „Regenindustrie“.  
Der Gummimantelablaß  
Wies hohe Ziffern auf,  
In Regenschirmen aber  
Gab's — Dauerverkauf.

### Chrutstile, schöni Frau!

Der Gmüesjöggu geit dänkt öppe gäge de  
sibege jitz. Nid, daß me-n-ihms agsch tät,  
aber mit chas e so usrächne, denn wo mir  
füf Chinder alli no i d'Schuel si, isch der  
Gmüesjöggu scho jede gschlagene Mäntig und  
Donnschig de Hüfer na cho mit Gmües. Er  
chäm nie cho lüte, er lat nume uf der Straß  
si Stimm erschalle und rüeft: „Chrutstile,  
schöni Frau!“ Viel anders als Chrutstile het  
er nämlech nid, aber derfür fäsch z'ganze Jahr.  
We wyt und breit leni Chrutstile meh z'ha si,  
so het der Jöggu gwüß no d'Butte voll.  
Und de delikati War, poß bliß, er chunnt ere  
ab wi gschnupft. Mi weis genau und akkurat  
um welt Zyt er bim Hüß verbi chunnt und  
luegt scho lang z'vorus zum Löffterli use, für  
ne emel nid z'verfähle. Entdeckt er eim de  
hinder de Graniumstöck oder am Gartehag oder  
uf em Händiplatz, so rüeft er: „Chrutstile,  
schöni Frau!“

Er lennt d'Möntsch, der Gmüesjöggu, und  
d'Fraue no ganz blunders, er weiß, daß es  
e leni über z'Härz brächt, nid Chrutstile z'haufe,  
we me se schöni Frau tituliert. Es git drum  
gwüß mängi i ussem Stedkli, wo süß vo nie-  
merem ghört, si fig e schöni Frau, und wenn der  
Jöggu scho nid wäherisch isch mit sine Kom-  
plimänte, so glaubts doch e jedi vo-n-ihm, wenn  
scho i Gottsname nid viel schöns a nere isch.  
Derzue het der Jöggu albe gschmunkelt, wi  
wenn er sis Komplimänt juchst grad z'erste  
und z'einzige Mal mieh. Obe uf der Hutte  
lidt immer delikate Salat und im Früelig  
es paar luschig roti Kätschli. E ganze Chranz  
vo Fraue stande albe am Husege um e Jöggu  
ume und dir chöt dänke, daß si de nid nume  
vo Gmües rede. Whüetis nei, alls, was öppe  
im Stedkli passiert, wird bim Jöggu ver-  
handlet und mängisch stande drei, vier Fraue  
no lang mit de Chrutstile i der Hand bine-

ander, wenn der Jöggu scho lang gägem  
Schloß use verschwunde-n-isch. Dert natürlech  
prichtet dä, was er grad verno het und d'Ve-  
pelschagentur würd sech „von“ schriben, wenn  
si so e prompte Nachrichtendienst hätte, wi  
d'Husfraue vo ussem Stedkli. Chum isch es  
Chind uf der Wält, weiß mes und wennis  
z'mornderisch im Zivil chunnt, isch es scho e  
alti Gschicht. Wott öpper stärke, so erzelt der  
Jöggu i der nächste Straß, däjenig sig scho  
vor drei Stund gstorbe und es isch scho meh  
alls einisch vordro, daß me e Chranz gschid  
het, bevor nume der Chranz usgschnupet het.  
Het de irgendwo es Ehepaar Chrit, de isch  
der Jöggu glänzend informiert. Er weiß je-  
des Detail und schimpft ganz sicher immer über  
e Ma, denn d'Fraue si si Chundschast und die  
wett er bim Luusig nid ertöbe.

Em Gmüesjöggu sis Heimet isch ganz nach  
vom Friedhof. Er seit geng, er heig emel de  
einisch nid wy! Aber süß dänkt er nid öppe  
a z'stärke. Ubert Mäntig und Donnschig geit  
er fäsch nüt us. Er chrattelet i sim Pflanz-  
plätz, chüderlet de Fuchsia under de Fänschter  
und choset sech gueti Sache. Mängisch chunnt  
nämlech es Düftli zum Chuchifänschter use, daß  
eim z'Wasser im Muul chönnt zäme laufe.  
Wenn de der Briefreger ine rüeft: „Jöggu,  
heßch dini Chrutstile über!“ — so brummlets us  
der Chuchi use: „Heßch e-n-Whig, die mueß  
i mir Chundschast spare!“ Mer bröfelet sech  
luter gueti Sache und isch je muetterselealeini.  
Es würd sech niemer bsinne, daß er einisch  
öpper hät iglade zu sine Guggeli oder Bratis.  
Mi tut ihms o nid verage, mi lat ne la  
make, denn er hät kem Möntsch es Häarli  
gchrünnt. Am Abe isch er mit em Gärtner  
uf der Friedhofsmuur und erzelt, was er ver-  
noh het und de philosophiere si de, di zwe  
Alte, es het ke Gattig. Verwandt het er leni,  
Fründe im rächte Sinn vom Wort o nid.  
Er sig neue ursprünglech e Dütsche, aber vo  
däm het weder är no di andere viel gwüßt.  
Mi munfelt geng, der Gmüesjöggu heig es  
ordligs Schübeli Gald uf em Büechli, und wo-  
n-er no isch jünger gfi, het mängs Chöheli  
zuderfüß glächlet, wenn der Jöggu zue-n-ihm  
gseit het „schöni Frau“ und het gemeint, es  
nüt am Mend öppis. Aber nüt isch gfi, der  
Jöggu het dergliche ta, er sig grüßeli schwär  
vo Begriff und het de albe am Abe zum  
Gärtner gseit: „I ha Fraues gnuem am Mäntig  
und Donnschig um mi ume, i wott zwische-n-  
ine mi Rueß ha.“ Da derzue heig de albe der  
Gärtner abgründtief glüßget, denn er heig es  
grüßligs Kieße gha. D'Gärtnerfraue isch du  
emel o gstorbe und sider philosophiere die  
zwei alte Hägeli no ungestörter uf der Muur.  
Es einzigs Mal het me der Jöggu i schauer-  
hafter Ufregig gseh und das isch gfi, wo-n-es  
sich drum ghandlet het, sis Hüßi abzbräche und es  
Schuelhuus häre z'baue. Er het referiert und  
lamentiert und gjammeret und gholderet bi  
sine Fraue am Mäntig und Donnschig, daß  
die ihre Manne so lang i de Ohre gläge si,  
ni föll z'Schuelhuus a nes anders Ort hi  
baue, daß bi der Abstimmung z'Projakt glänzend  
bachab gschidit worde-n-isch. Der Jöggu het  
schöne blibe und isch wider beruhiget mit sine  
Chrutstile dür d'Gasse zoge.

Eis Jahr um z'andere isch verbi. Us chline  
Chinder hets grofi Lüt gä, Alti si gstorbe,  
neui Hüüfer si erstande, mi het d'Straße  
pflächteret, Auto schuße umenand, es  
Schwümmbassin het zueche müeße, di Junge  
spile Fuchball und Tennis, d'Haar vo de  
Fraue si chützer worde, d'Kad churz und  
wider läng, aber der Gmüesjöggu isch geng  
der. glich. We me vor zwängg Jahr, vor drißg,

us em Stedkli furt isch und isch wider chunnt  
und mi begännet ne mit sir Hutte, so chönnt  
me dänke, Zyt sig still gstande. Nume Jöggu  
Stimm isch chli chradeliger worde, wenn er  
rüeft: „Chrutstile, schöni Frau!“  
Anneliesi.

### Bärner Bintekehr.

(Im Klostertli.)

Beginenhaus vor vielen hundert Jahren,  
Ward es dann Kloster und dann noch Spital,  
Und endlich hat es doch den Ranf gefunden  
Und deut dem Durstigen heute Labesal.

In seinem Keller ruht manch feiner Tropfen.  
Der weit her kam aus Wallis und Bettlin  
Und auch vom Trank aus Gerstenjaft und  
Hopfen  
Liegt manches kugelrunde Fäßlein drinn.

Elektrisch strahl'ts zwar heute von der Dede,  
Wo einst noch düster blatte das Petrol,  
Doch das Getäfer ringsum an den Wänden  
Stammt noch aus Urgroßväterzeiten wohl.

Es isch sich fein ringsum auf den Stabellen,  
Im Sommer kühl und warm zur Winterszeit,  
Man isch sich frei von allen Tagesleiden,  
Vergißt die Zeit in Wohlgeborgenheit.

Und längs der Mure ist noch die Terrasse,  
Wo man im Schatten still der Mure lauscht  
Und bei der zweiten Flasche „Dole de Sion“  
Schon gut versteht, was jede Welle plauscht.

Von drüben grüßt das Rydegghöfli rüber,  
Der Blutturn dräute einst dem Feinde hart,  
Was man da rings erblickt, das isch Geschichte,  
Der „Dole“ jedoch isch schönste Gegenwart.  
Fränzen.

### Humor.

#### Die telephonische Konsultation.

Eine Frau telephonierte an ihren neuen  
Hausarzt, ihr Mann sei krank. Er klage über  
starke Uebelkeit und heftige Schmerzen am  
Hinterkopf. Der Doktor fand nach der Be-  
schreibung deutliche Zeichen der Malaria. —  
„Und was soll er tun?“ fragte die Frau.  
— Im selben Augenblick kam ein anderer  
Teilnehmer in die Leitung, und die Frau hörte  
folgende Antwort eines Ingenieurs, der mit  
einem Mühlenbesitzer sprach: „Es scheint mir,  
daß die Innenseite mit einer Rostkruste von  
ansehenlicher Dide belegt ist. Am besten ist  
es, Sie lassen ihn abends kalt werden, und  
bevor Sie ihn am anderen Morgen anbeizen,  
nehmen Sie einen kräftigen Hammer und tun  
einige Schläge auf die Außenseite. Dann neh-  
men Sie eine Spritze mit kräftigem Strahl und  
spritzen auf die am schlimmsten mitgenommenen  
Teile. Ich glaube, daß das helfen wird.“ —  
Der Doktor wunderte sich, daß er nie wieder  
etwas von seinem Malaria-Patienten hörte.

#### Verpätete Klage.

Advokat: „Was, es sind schon drei Jahre  
verfloßen, seit Ihnen der Nachbar das Schimpf-  
wort Rhinogeros zurief? Warum klagen Sie  
erst jetzt?“ — Kläger: „Ich habe gestern zum  
erstenmal ein lebendes Rhinogeros gesehen und  
jetzt erst erkannt, wie groß die Beleidigung  
damals war.“

Die Gläser. „Herr Doktor, ich sehe  
immer schlechter.“ — „Ja, Sie sollten die  
Gläser wechseln.“ — „Aber ich trage doch  
gar keine Brille.“ — „Ich meine auch die  
Schnapsgläser gegen Wallergläser.“